

Predigt über Jakobusbrief 5, 13-16

Prof. Dr. Helmut Schwier

Semestereröffnungsgottesdienst am 22. Oktober 2006 in der Peterskirche)

Liebe Gemeinde,

heute Morgen hält uns der Jakobusbrief die Predigt – sie steht im 5. Kapitel und lautet so:

„Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen.

Ist jemand unter euch krank, der rufe die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn.

Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.

Bekannt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“

Zunächst drei kurze und prägnante Ratschläge für unterschiedliche Lebenslagen:

- wer Schweres zu tragen hat, der bete;
- wer glücklich ist, singe Loblieder;
- wer krank ist, rufe die Ältesten der Gemeinde, dass sie für ihn beten und ihn im Namen des Herrn salben.

Für diejenigen von uns, die noch wenige Erfahrungen haben im Glauben, für die der Glaube vor allem eine Sache des Kopfes ist, habe ich noch einen weiteren Rat. Der steht nicht in der Bibel, sondern bei Erich Kästner und ist trotzdem wahr: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Also: Selber beten, selber singen, andere für mich beten lassen – das ist etwas sehr Gutes. Das hilft, wenn das Leben schwer wird; denn es öffnet eine andere Perspektive. Es hilft, wenn das Leben leicht ist, denn ich kenne einen Ort für meine Freude. Es hilft, wenn ich krank bin, weil andere bei mir sind und mich nicht allein lassen. Selbst zu beten und zu singen, mir helfen zu lassen – das ist etwas sehr Gutes. Fangen Sie damit an. Sie werden reiche Erfahrungen sammeln und Überraschungen erleben.

Für diejenigen von uns, die bereits Erfahrungen mit dem Glauben und dem Beten haben – seien es gelungene, seien es misslungene – möchte ich die Jakobuspredigt näher erläutern.

Ich beginne mit denen, die im Gottesdienst häufig nicht vorkommen, mit denen, die glücklich sind und guten Mutes.

Voller Energie und Tatkraft starten sie in das neue Semester. Sie sind neugierig auf neue Kommilitonen und neue Lehrer, und auf neue Einsichten und Erkenntnisse auf dem Weg zur Wahrheit. Da blickt eine zurück auf erfolgreiche Prüfungen und nimmt voller Selbstvertrauen neue Herausforderungen an. Ein anderer hat in den Sommerferien fremde Kulturen kennen gelernt, ist interessanten Menschen begegnet, fühlt sich beschenkt und bereichert. Im Urlaub hat er einen neuen Blick gewonnen für die Schönheiten der Schöpfung, für Berge oder Meer, für den Gesang der Vögel. Ein Paar ist dankbar für das Geschenk neugeborenen Lebens, ein Mensch für die Liebe des Partners, für tiefes Vertrauen und Einander-Verstehen.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ – ja, oft ist das so. Ich kenne aber auch die Situation, dass ich sprachlos bin, dass ich gar nicht weiß, wohin mit meinem Glück. Wie kann ich mein Glück mitteilen – so, dass es nicht zur Angeberei wird, sondern zur geteilten, also doppelten Freude?

Jakobus rät: Psalmen singen! Warum? Die Psalmen leihen mir Sprache für meine Erfahrungen:

„Gott, deine Werke sind so groß und viel. Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güte“ (Ps 104, 24). – „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen ... Du hast den Menschen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“ (Ps 8, 2+6). – „Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut“ (Ps 13, 6).

Die Psalmen leihen mir Sprache für meine Erfahrungen, und – sie orientieren mich. Sie zeigen: Mein Glück ist ein Geschenk von Gott, und er fordert es nie zurück; du darfst glücklich sein, sogar übergücklich! Und Gott freut sich über deine Dankbarkeit.

Dabei helfen die biblischen Psalmen, aber auch Gedichte der Tradition: „Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur Weihnachtgabe, dass ich bin, bin! und dass ich dich, schön menschlich Antlitz habe.“ Oder gegenwärtiger: „Ich werfe meine Freude wie Vögel in den Himmel.“ Und manchmal – oder meist – ist es auch ein schlichtes unliterarisches „Danke, Gott“.

Auch wenn Jakobus an Psalmen denkt – ich glaube, dass wir Gott nicht nur mit Psalmen und Choralen loben können und sollten. Jedes Spielen und Musizieren, jedes intensive Musikhören kann Gott loben – lobt Gott, wenn es vor ihm geschieht.

„Leidet jemand unter euch, der bete.“ Wenn ich leide, Schweres zu tragen habe, Schlechtes erlebe, verschließt es mir Herz und Mund, lässt es mich stumm werden.

Da hat einer mit ständigen Niederlagen zu kämpfen und findet keinen Lebensmut mehr. Da wird eine andere ausgegrenzt und allmählich isoliert, oder ein Dritter gerät in den Strudel der Schwermut, der ihn festhält und immer weiter hinabzieht.

Jakobus rät: der bete – gemeint ist: der klage Gott seine Not. Wie trostlos, wenn jemand auf die Frage, wie es ihm gehe, immer nur antwortet: Ich kann nicht klagen. Gott zu klagen, ist der Ausweg aus dem Irrgarten meiner Angst. Er ist die richtige Adresse auch meiner Not und Schwermut.

Hier helfen die Psalmen ebenso, haben sie noch stärkere Bilder als beim Loben:

„Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst. Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib. ... Meine Kraft ist verfallen. ... Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden, eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Bekannten. ... Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß“ (Ps 31, 10ff). – „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme; lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens“ (Ps 130, 1f).

Die Psalmen führen gleichzeitig zur Gewissheit der Rettung inmitten aller Not:

„Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten, denn du bist meine Stärke“ (Ps 31, 5). – „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott. Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31, 15f). – „Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht“ (Ps 34, 5).

Der Weg von der Klage zur Zuversicht, von der Angst zu neuem Vertrauen mag lang sein, aber er steht unter Gottes Verheißung. Deshalb kann ich auf die Frage, wie es mir geht, auch antworten: Ich kann klagen – IHM, der mich rettet – Gott sei Dank.

Die dritte Lebenssituation, die Jakobus beschreibt ist die Krankheit – die Krankheit, die mich ans Bett fesselt. Wenn der Aktionsradius so klein geworden ist, dass ich nur noch bettlägerig bin, auf Hilfe und Pflege angewiesen, dann soll ich Menschen aus der Gemeinde herbei rufen, intensiv und inständig, wie es im Griechischen heißt. Die Gemeinde soll die Isolation durchbrechen, den Kranken besuchen, ihn salben und für ihn beten. Man kann den griechischen Text auch übersetzen: Sie sollen für ihn beten, nachdem sie ihn gesalbt haben.

Das ist einerseits die normale mitmenschliche Zuwendung: den Kranken aufsuchen, mit ihm sprechen, ihn waschen, reinigen und mit Öl pflegen. Andererseits soll dies im Namen des Herrn geschehen, im Namen des heilenden Jesus Christus. Eine letzte Ölung ist das gerade nicht – vielmehr eine erste! Der Kranke wird gepflegt an Leib und Seele, damit er wieder gesund und aufgerichtet wird.

Der Bibelvers eignet sich wenig zu einer Stellungnahme zur gegenwärtigen Sozial- und Gesundheitspolitik. Aber dennoch entdecke ich dort drei grundlegende Regeln und Einsichten:

- Einmal: Die christliche Gemeinde darf weder im gottesdienstlichen Beten noch in der diakonischen Organisation die kranken Menschen vergessen. Wenn sie gerufen wird, hat sie zu kommen.
- Dann: Die mitmenschliche Zuwendung in Gespräch und Pflege richtet sich auf den ganzen Menschen, auf Leib und Seele.

- Und schließlich: Die Zuwendung geschieht auf selbstverständliche Weise im Namen Gottes. Dabei sind Gemeindepfleger und Seelsorgerinnen nicht einfach diejenigen, die Gott mitbringen; sondern Pflegebedürftige und Pflegende können in, mit und unter ihrem Tun und Lassen Gott begegnen und ihn aneinander entdecken.

Diese Grundregeln bestätigen nicht einfach unser Tun, sondern sind immer wieder kritisch anzuwenden. Dann werden die Allmachtsphantasien hilfloser Helfer ebenso vermieden wie die Entmündigung der Kranken. Dies hat die christliche Diakonie praktisch zu tun und auch politisch einzubringen.

Beim Blick in die Jakobuspredigt fällt auf, dass Jakobus hier ausführlicher wird als bei den drei kurzen Ratschlägen. Er beschreibt und entfaltet. Er benennt das Gebet für den Kranken und die gemeinsame Fürbitte, die Salbung, das – wohlgemerkt! – gegenseitige Sündenbekenntnis und die Gewissheit der Vergebung. All das zielt auf das Gesundwerden des ganzen Menschen. Wie neu geboren wird er sich fühlen, wenn Christus ihn aufrichtet und genesen lässt.

Noch einmal steht hier das Gebet besonders im Vordergrund – ja, ich denke, all das, was dort als menschliches Tun und Lassen beschrieben wird, ist Teil des Betens: Beim pflegenden Salben und Gesalbtwerden im Namen Jesu Christi beten die Hände und der ganze Körper; beim gemeinsamen Aussprechen der eigenen Verfehlungen wird die eigene Biographie auch in ihren Schwächen und dunklen Seiten in das Gebet hinein genommen; und die Gewissheit der Vergebung befreit und entlastet und führt – wie könnte es anders sein? – zum Danken und Loben über die Erneuerung des Lebens.

Gebete sind nicht nur Worte oder Gedanken, sondern Worte und Taten und Zeichen. Sie umgreifen und prägen das ganze Leben.

Meine Erläuterungen der Jakobuspredigt, liebe Gemeinde, benötigen noch einen kurzen Nachtrag.

Beten ist etwas sehr Einfaches – wie vieles, was wir im Gottesdienst tun. Wir reden und hören, singen und musizieren, wir essen und trinken, taufen und segnen im Namen Gottes.

Wem das einfache Beten im Alltag nicht gelingt, findet im Gottesdienst dazu Gelegenheit. Hier betet die Gemeinde und ich kann mich diesen Gebeten anvertrauen, den Psalmen und Chorälen, dem Vaterunser, den traditionellen und neuen Gebeten der Liturgie.

Auch außerhalb des Gottesdienstes hilft dieser Raum zum Beten. Die Mitarbeitenden der „Offenen Peterskirche“ können eindrucksvolle und bewegende Geschichten erzählen – von Menschen, die dort in der „Gebetskapelle“ ihre Freude, ihr Glück und auch ihre Not vor Gott bringen, sich inspirieren lassen von den Farben und Formen des „Friedensfensters“ oder der koreanischen Christusskulptur und zur Stille und Begegnung mit Gott finden. Eine sagte: „Ich gehe immer anders heraus, als ich hereingekommen bin.“

Gottesdienst und Kirchenraum, Kunst und Musik, Psalmen und Bibelworte sind äußerliche Hilfen und Angebote. Sie können mein Inneres, mich als Leib und Seele erreichen, prägen, verwandeln, mich anders herausgehen lassen.

Zum Beten gibt es noch einen weiteren Helfer: Paulus nennt ihn den „Geist, der unserer Schwachheit aufhilft, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm 8, 26).

Schon das Seufzen in uns, ja auch das Seufzen aller Kreaturen wird vom Hl. Geist in ein Gebet verwandelt, das Gott erreicht. Das ist das Gute, das der Hl. Geist ständig tut. Ihm vertraue ich mich an mit meinem Sprechen, Singen und Seufzen, in Glück und Not, Krankheit und Gesundheit: Dein bin ich, o Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, rette und verwandle mich und hilf mir beten – Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.